



Joachim Knape / Olaf Kramer  
Karl-Josef Kuschel / Dietmar Till (Hrsg.)

# Walter Jens

Redner – Schriftsteller – Übersetzer



attempto |  
VERLAG

---

Joachim Knape / Olaf Kramer  
Karl-Josef Kuschel / Dietmar Till (Hrsg.)

# Walter Jens

Redner – Schriftsteller – Übersetzer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfälti-  
gungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: [www.attempto-verlag.de](http://www.attempto-verlag.de)  
E-Mail: [info@attempto-verlag.de](mailto:info@attempto-verlag.de)

Satz: Constantin Neumeister  
Printed in Germany

ISBN 978-3-89308-435-7

Dieser Band versammelt die Beiträge eines Symposiums, das aus Anlass des 90. Geburtstages von Walter Jens im Frühjahr 2013 auf Anregung von Karl-Josef Kuschel vom Seminar für Allgemeine Rhetorik in Tübingen ausgerichtet wurde. Wenige Wochen vor dem Tode von Walter Jens entstand so eine Rückschau auf das Werk des großen Redners, Schriftstellers und Übersetzers, das es jetzt nach seinem Tode neu zu entdecken gilt.

Tübingen im Herbst 2013

Joachim Knape  
Olaf Kramer  
Karl-Josef Kuschel  
Dietmar Till



# **Inhalt**

*Joachim Knappe*

**Walter Jens als öffentliche Orientierungsfigur  
Rede aus Anlass des 90. Geburtstags**

**9**

*Karl-Josef Kuschel*

**Odysseus und Jesus  
Zu zwei Schlüsselfiguren  
im Werk von Walter Jens**

**23**

*Dietmar Till*

**Arbeit am Modell  
Zu den Romanen von Walter Jens**

**39**

*Georg Braungart*

**Szenische Versuchsanordnungen  
Walter Jens als Dramatiker**

**59**

*Thomas Schirren*

**Die Götter sind sterblich**

**73**



*Michael Tilly*

**Ästhetik und Aktualität  
Walter Jens als Übersetzer  
des Neuen Testaments**

**103**

*Olaf Kramer*

**Ort der Handlung ist Deutschland  
Walter Jens als Redner**

**113**

**Zeittafel & Buchveröffentlichungen**

**131**

## Walter Jens als öffentliche Orientierungsfigur Rede aus Anlass des 90. Geburtstags

Magnifizenz, Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren Abgeordnete, meine Damen und Herren, liebe Frau Jens!

Ein Festakt zum 90. Geburtstag gehört im akademischen Rahmen zu jenen Veranstaltungen, die die Universität häufiger für hochbetagte, verdiente Mitglieder veranstaltet. Doch der heutige ist etwas Besonderes. Das zeigt sich am Publikumszuspruch und auch daran, dass der Geehrte selbst nicht anwesend sein kann. Die Festversammlung als solche verweist schon auf die das bloß Individuelle überschreitende Bedeutung der heute geehrten Person Walter Jens: als ein kulturelles Organ, wie der Kulturwissenschaftler Aby Warburg gesagt hätte, der Extraklasse.

Neunzig Jahre, fast ein Jahrhundert, sind ein langes Leben, dessen Mitte wir uns jetzt zunächst zuwenden wollen. Im Jahr 1965 erschien ein aufwändig in Kupfertiefdruck hergestellter Fotoband vom damaligen Starfotografen Paul Swiridoff unter dem Titel *Porträts aus dem geistigen Deutschland*.<sup>1</sup> Für uns hat dieser Buchtitel die altbackene Patina der 1950er-Jahre. Heute würde man wohl nicht mehr ohne Weiteres vom „geistigen Deutschland“ sprechen, sondern sich eher mit dem Titel der ein Jahr später, 1966, herausgekommenen englischen Ausgabe dieses Bildbands identifizieren: *Portraits from German Intellectual Life*. Dort heißt es in Swiridoffs Vorwort, dass die abgebildeten „men of letters“ zwar sehr unterschiedliche Temperamente und Geisteshaltungen hätten, dennoch aber „in some mysterious way by a common spiritual bond“ zu einer erkennbaren Gruppe zusammengefügt seien.<sup>2</sup> Swiridoffs Fotografiensammlung vereint 90 Persönlichkeiten, die nach Ansicht von Swiridoff und dem Neske-Verlag im Jahr 1965 das „geistige Deutschland“ maßgeblich repräsentierten. Die Älteren unter uns kennen die meisten noch dem Namen nach, wenn auch vielleicht nicht alle; die Jüngeren hier im Saal können eine Strichliste führen, welcher Name ihnen überhaupt noch etwas sagt. Ich lese sie kurz vor:

1. Architekten: Walter Gropius, Hans Scharoun, Mies van der Rohe, Wassili Luckhardt, Egon Eiermann, Sep Ruf.

---

<sup>1</sup> Paul Swiridoff, *Porträts aus dem geistigen Deutschland* (Swiridoff-Bildbände 14), Pfullingen 1965.

<sup>2</sup> Paul Swiridoff, *Portraits from German Intellectual Life*, Pfullingen 1966, 5.

2. Maler: Hans Purrmann, Otto Dix, Reinhold Nägele, HAP Grieshaber, Fritz Winter, Horst Antes.
3. Bildhauer: Gerhard Marcks, Otto Baum, Karl Hartung, Bernhard Heiliger, Arnold Bode.
4. Schriftsteller: Heinrich Böll (Nobelpreis 1972), Uwe Johnson, Martin Walser, Günter Grass (Nobelpreis 1999), Erich-Maria Remarque (1938 als Deutscher ausgebürgert), Nelly Sachs (1966 Nobelpreis; sie war noch 1940 als Jüdin aus Deutschland entkommen) und schließlich, bezeichnend für die damalige Zeit, Ernst Jünger. Wir vermissen Walter Jens unter den Schriftstellern.
5. Theaterregisseure: Boleslaw Barlog, Wieland Wagner, Harry Buckwitz, Fritz Kortner, Karl Heinz Stroux.
6. Schauspieler: Elisabeth Bergner, Walter Richter, Ernst Deutsch, Elisabeth Flickenschildt, Ernst Schröder, Antje Weisgerber.
7. Komponisten: Boris Blacher, Carl Orff, Hans Werner Henze.
8. Dirigenten: Joseph Keilberth, Eugen Jochum.
9. Musiksolisten: Hans Richter-Haaser (Piano), Ludwig Hoelscher (Cello), Dietrich Fischer-Dieskau (Gesang).
10. Journalisten: Rudolf Augstein, Marion Gräfin Dönhoff.
11. Kunsthistoriker: Will Grohmann.
12. Kritiker: Joachim Kaiser.
13. Naturwissenschaftler: Adolf Butenandt (Chemie), Werner Heisenberg (Physik), Otto Hahn (Physik), Pascual Jordan (Physik), Carl Friedrich von Weizsäcker (Physik), Max Born (Physik und Mathematik), Feodor Lynen (Biochemie), Gerhard Schramm (Biochemie, aus Tübingen), Rudolf Mößbauer (Physik).
14. Mediziner: Otto Warburg, Heinz von Foerster (Physik), Helmut Bauer, Hans Erhard Bock (aus Tübingen), Ernst Derra, Ludwig Heilmeyer.
15. Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler: Ludwig Erhard, Theodor Eschenburg (aus Tübingen), Carlo Schmid.
16. Geisteswissenschaftler: Golo Mann (Historiker), Hans Mayer (Germanist), Walter Jens (aus Tübingen, siehe Abb. 1), Walter Höllerer (germanistischer Literaturwissenschaftler), Eduard Berend (Archivar), Benno von Wiese (germanistischer Literaturwissenschaftler), Emil Preetorius (Bühnengestaltung), Kurt Hahn (Schulpädagogik), Gustav Stein (Kunstpädagogik), Hugo Friedrich (romanistischer Literaturwissenschaftler), Wolfgang Schadewaldt (klassischer Philologe, aus Tübingen), Josef Eberle (Herausgeber der Stuttgarter Zeitung).
17. Philosophen: Walter Schulz (aus Tübingen), Hans Georg Gadamer, Arnold Metzger, Ernst Bloch (aus Tübingen), Karl Jaspers, Martin Heidegger.
18. Theologen und Bischöfe: Rudolf Bultmann, Gerhard Ebeling (aus Tübingen), Johannes Lilje, Karl Rahner, Romano Guardini, Julius Döpfner, Josef Frings.

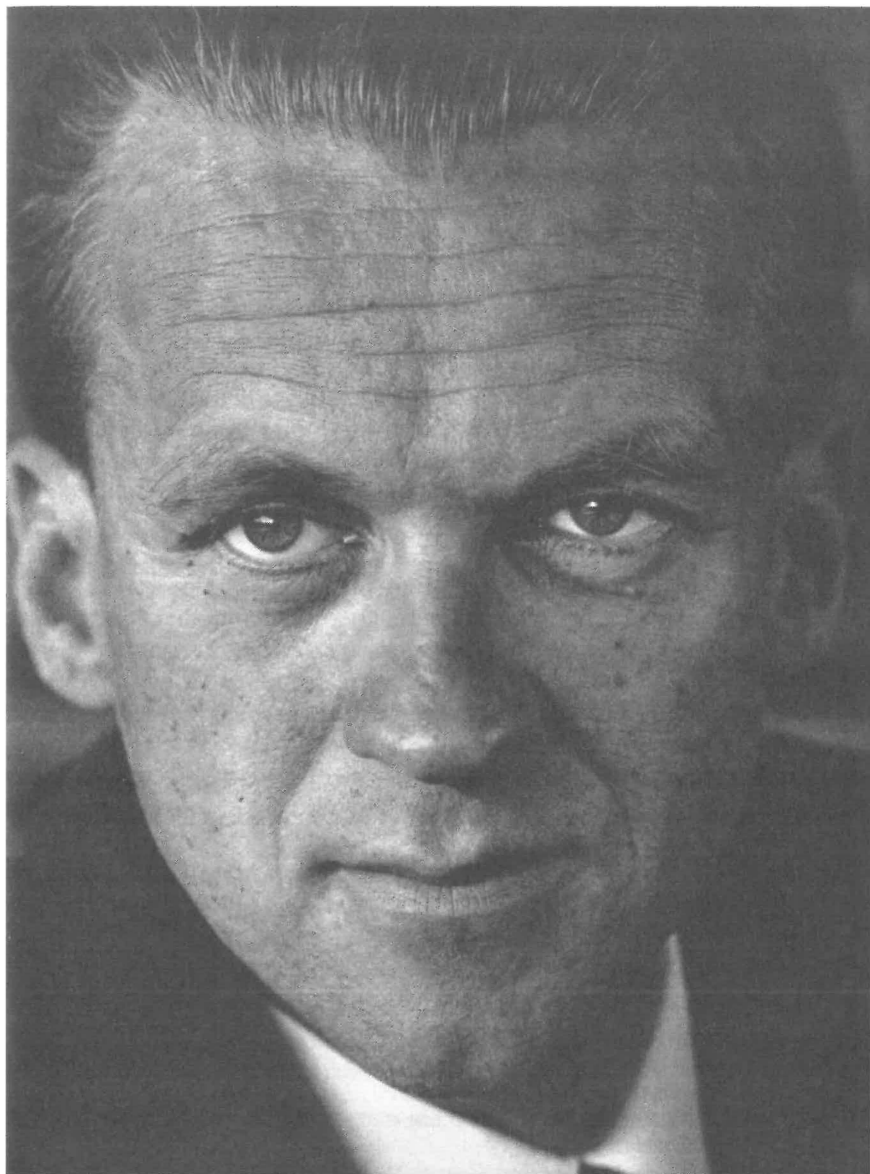


Abb. 1: Walter Jens. – Paul Swiridoff, Porträts aus dem geistigen Deutschland (Swiridoff-Bildbände 14), Pfullingen 1965.

Meine Damen und Herren, natürlich wirft diese Liste von heute aus gesehen viele Fragen auf. Sie ist ein Dokument der damaligen Verhältnisse, zugleich ein Dokument der Vergänglichkeit von Ruhm und Einfluss. Es sei noch einmal daran erinnert, dass wir uns im Jahr 1965 am Ende der Adenauer-Ära befinden und kurze Zeit vor der 1968er-Revolution, die das intellektuelle Deutschland durcheinandergewirbelt und neu ausgerichtet hat. Wir befinden uns 1965 in jenem Jahr, in dem Jens gerade erst seine Antrittsvorlesung als Hochschullehrer noch im Fach „Klassische Philologie“ hält, freilich schon mit dem Thema *Von deutscher Rede*, deren Text bis heute am besten die Jens'sche Vorstellung von deutscher Redekultur widerspiegelt. Der Kernsatz lautet: „Herrscht das Volk, regiert die Rede; herrscht Despotismus, dann regiert der Trommelwirbel“.<sup>3</sup> In unserer Neunziger-Liste steht im Begleittext zum Foto des Walter Jens, das Werk des Tübinger Rhetorikprofessors Jens verbinde „Poesie und Wissenschaft“ und – hier müssen wir aufhorchen – es sei „unter dem Aspekt der Erkenntnis-Vermittlung und der verbindlichen Aussage“ zu sehen;<sup>4</sup> eine klare, wenn nicht gar programmatische Distanzierung vom rein literarischen Spiel, die vermutlich nicht ohne Absprache mit Jens selbst formuliert wurde.

Wie, so können wir uns fragen, kommt der damals gerade mal 42-jährige Walter Jens (eigentlich erst am Anfang seiner akademischen Karriere stehend) unter die führenden Geisteswissenschaftler der Zeit, unter damals sehr bekannte Philologen wie Hugo Friedrich, Hans Mayer oder Wolfgang Schadewaldt? Ähnlich, freilich nur rhetorisch, fragt auch der Initiator eines erstaunlicherweise im selben Jahr, ebenfalls schon 1965, erschienenen Einführungsbüchleins zu Walter Jens.<sup>5</sup> Die Antwort müsste eigentlich lauten: weil er wie die Anderen bedeutende Fachbücher oder Aufsätze in seinem wissenschaftlichen Fach geschrieben hat. Nun, gerade davon aber kann zu dieser Zeit und auch später nicht im hergebrachten Sinn die Rede sein. Bei Jens ist alles anders. „Meister im Mehrkampf“ sagt Walter Hinck 1977 doppeldeutig;<sup>6</sup> Jens selbst hat sich in einer Fernsehsendung als „Zehnkämpfer“ bezeichnet. Für manche ein „Ärgernis“.<sup>7</sup> Das genannte Einführungsbüchlein

<sup>3</sup> Walter Jens, *Von deutscher Rede*, in: Ders., *Von deutscher Rede*, München 1969, 16–45; hier: 17.

<sup>4</sup> Swiridoff, *Porträts* (Anm. 1) 145.

<sup>5</sup> Gottfried Just, *Walter Jens*, in: Gottfried Just et al., *Walter Jens. Eine Einführung*, München 1965, 7–59; hier: 7.

<sup>6</sup> Walter Hinck, *In die Hände seiner Gegner. Walter Jens' Republikanische Reden*, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.2.1977.

<sup>7</sup> Gerhard Zwerenz, *Ärgernisse. Von der Maas bis an die Memel*, Köln / Berlin 1961, 132 (Wiederabdruck in: Ders., *Politische Schriften*, Frankfurt a. M. 1975); vgl. nach Jens' Tod auch Ulrich Rüdener, *Ein Intellektueller im Zehnkampf*, Zeit Online vom 10.06.2013, <http://www.zeit.de/kultur/literatur/2013-06/walter-jens-nachruf/komplettansicht> (09.07.2013); Sebastian Hammelehle, *Zum Tode Walter Jens: Die Ein-Mann-Opposition*, Spiegel Online vom 10.06.2013,

jedenfalls bescheinigt schon 1965 dem in der Mitte des Lebens Stehenden eine „Lebensleistung“.<sup>8</sup>

Walter Jens ist zweifellos ein Gelehrter, auch ein äußerst gelehrter Dichter, ein *poeta doctus*, aber kein Wissenschaftler im gängigen Verständnis des Wortes, kein Wissenschaftler wie viele von uns. Er betrieb selbst keine drittmittelgeförderten Forschungsprojekte,<sup>9</sup> schrieb kaum Fachbücher oder Aufsätze fürs Fach im engeren Sinn. Was er an üblicher Fachliteratur zur klassischen Philologie oder gar zur Rhetorik als wissenschaftliche Disziplinen in all den Jahrzehnten beigetragen hat, lässt sich fast an einer Hand abzählen, ist freilich in jedem Einzelfall von hoher Qualität. Jens stand erfolgreich auf anderen Bühnen und faszinierte damit umso mehr seine Studierenden und Wissenschaftlerkollegen; von deren Neid gar nicht zu reden.

Meine Damen und Herren, das Jahr 1965 ist lange her, ein halbes Menschenalter, ein halbes weiteres Jens-Alter. Was ist aus dem damaligen Ruhm geworden? Unsere Liste der Neunzig hat eine Art Nachfolger in der Rangliste der 500 bekommen, die die Zeitschrift *Cicero* mit strengeren Methoden nach statistischer Präsenz in bis zu 160 Printmedien ermittelt.<sup>10</sup> Die „Intellektuellenlisten“ der Zeitschrift sollen die „Wirkmacht und Präsenz der Akteure“ in der publizistischen Öffentlichkeit „widerspiegeln“, wie es heißt.<sup>11</sup> Es geht also um den Impact-Faktor von Autoren, die die soziale Debatte befeuern, vielleicht auch nur um ihre mediale Präsenz.

Etwas mehr als vierzig Jahre nach Erscheinen unserer Neunziger-Liste des Neske-Verlags von 1965 weist die Zeitschrift *Cicero* auf den ersten fünf Plätzen des Jahres 2007 folgende Häufigkeitsrangfolge aus: 1. Joseph Ratzinger, alias Papst Benedikt XVI. 2. Martin Walser, Schriftsteller. 3. Günter Grass, Schriftsteller. 4. Harald Schmidt, Fernsehsatiriker und Schauspieler. 5. Marcel Reich-Ranicki, Literaturkritiker.

Die Ansichten über das Spektrum der gesellschaftlich wirksamen Intellektualität ist heute offenkundig differenzierter geworden, wie der vierte Platz von Harald Schmidt zeigt. 1965 undenkbar. Nun aber die Überraschung, meine Damen und Herren: Walter Jens ist mit Platz 33 vor dem Regisseur Alexander Kluge und nach dem Kritiker Joachim Kaiser immer noch unter den ersten Neunzig, und zwar in der ersten Hälfte dieser Gruppe.

---

<http://www.spiegel.de/kultur/literatur/zum-tode-walter-jens-ein-nachruf-a-904763.html> (09.07.2013).

<sup>8</sup> Just, Walter Jens (Anm. 5) 7.

<sup>9</sup> Er brachte allerdings ein langjähriges Großprojekt wie das *Historische Wörterbuch der Rhetorik* mit auf den Weg.

<sup>10</sup> Die Erhebungen auf Basis von 80 bis 160 deutschsprachigen Printmedien nehmen jeweils einen Zehn-Jahres-Zeitraum in den Blick.

<sup>11</sup> Cicero-Redaktion, Die Liste der 500, Cicero. Magazin für politische Kultur, Mai 2007.

Diese Spitzengruppe der heutigen Neunzig aus 500 (mit vielen alten Bekannten von 1965) belegt, dass bei allem Zerfall der homogenen Gesellschaft in distrahierte Subkulturen, wie es bisweilen heißt, in denen gruppenübergreifende, gemeinsame und große Erzählungen angeblich kaum noch für Zusammenhalt sorgen,<sup>12</sup> einzelne Persönlichkeiten und ihr Werk vielleicht doch noch gesamtgesellschaftliche Kontinuität stiftende Narrative und Ideenklammern ins soziale Bewusstsein einzuspeisen vermögen. Jens gehört zu diesen publizistisch Maßstäbe setzenden Orientierungsfiguren.

Im Januar 2013 erschien die jüngste *Cicero*-Liste für das Jahr 2012. Jetzt steht Günter Grass auf Platz eins, gefolgt von den Schriftstellern Peter Handke und Martin Walser. Beste Frau ist nun Alice Schwarzer auf Platz vier. Das gesamte Feld ist vielgestaltig; so steht etwa der Göttinger Hirnforscher Gerald Hüther auf Rang 152.<sup>13</sup> Und Walter Jens? Nun überrascht es Sie vielleicht nicht mehr, wenn ich sage, dass er immer noch in der Mitte unter den *Neunzig* ist. Seit Längerem schwer krank und schon lange nicht mehr aktiv, ist Jens immer noch hoch präsent. 1965 kamen insgesamt acht von den Neunzig aus Tübingen, heute nur noch zwei: Nämlich Hans Küng auf Platz 20 der 500-Rangliste und Walter Jens, nun auf Platz 55 vor Ralph Giordano und nach Bernhard Schlink. Zwei einsame Tübinger Sterne am deutschen Intellektual-Himmel? Nicht ganz, meine Damen und Herren, auf späteren Plätzen folgen 2012 immerhin noch zwei weitere Tübinger Impulsgeber von überregionalem Rang, zumindest nach dem Ermittlungssystem der Zeitschrift *Cicero*: Eurofinanzsystem-Skeptiker Joachim Starbatty (Platz 269) und Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard (Platz 442).

Was für Image-Zuschreibungen gehen bei Jens mit diesem hohen Präsenzindex zusammen? In den *Cicero*-Listen steht bei seinem Namen die Berufsbezeichnung „Schriftsteller“, doch in den Kommentaren sieht das anders aus. So heißt es etwa in einer *Cicero*-Vorabmeldung von 2009, prominentester Wirtschaftsexperte sei Hans-Werner Sinn. „Hape Kerkeling ist danach der wichtigste Humorist und Wim Wenders der wichtigste Regisseur. Walter Jens ist demnach der einflussreichste Kulturwissenschaftler. Günter Grass belegt Platz eins bei den Schriftstellern, Paul Kirchhof bei den Gesell-

<sup>12</sup> „Die heutige Gesellschaft ist gekennzeichnet durch eine Divergenz verschiedener Kulturen und Wertesysteme. Infolgedessen ist es schwierig, wenn nicht gar unmöglich geworden, die Menschen zu einer gemeinsamen Handlung zu bewegen.“ Fred L. Casmir, Hitler als Prototyp des politischen Redners. Charisma und Mystifikation, in: Gerald Diesener / Rainer Gries (Hg.), Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert, Darmstadt 1996, 79–99; hier: 79; vgl. auch Josef Kopperschmidt, Für eine Rhetorik „auf platter Erde“. Oder: Warum wir keine großen Reden mehr brauchen, in: Joachim Dyck / Gert Ueding (Hg.), Neue Tendenzen der Rhetorikforschung (Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch 21), Tübingen 2002, 1–18.

<sup>13</sup> Die Liste der 500, *Cicero*. Magazin für politische Kultur, Januar 2013, 18–32; hier: 23.

schaftswissenschaftlern und der Hirnforscher Gerhard Roth bei den Naturwissenschaftlern.“ Die besondere Wahrnehmungsstruktur der kommentierenden Journalisten wird deutlich, wenn es weiter heißt: „Guido Knopp ist wichtigster Historiker und Jürgen Habermas wichtigster Philosoph.“<sup>14</sup>

Meine Damen und Herren, kein Historiker vom Fach würde den ZDF-Mann Guido Knopp zum wichtigsten Historiker Deutschlands erklären. Doch aufgrund der Medienpräsenz sehen die öffentlich verbreiteten Zuordnungen anders aus. Für unseren Zusammenhang ist wichtig, dass Walter Jens keine eindeutige Charakterisierung erfährt, dass die Journalisten ihn nur vage verorten: mal Schriftsteller, mal Geisteswissenschaftler oder auch Haupt der „Kulturwissenschaftler“. Uns wird an dieser Stelle klar, dass unsere innerakademischen Zuordnungssysteme ganz anders funktionieren als die publizistischen. Aus kommunikations- bzw. rhetoriktheoretischer Sicht haben wir es hier aber auch noch mit einem Phänomen zu tun, das in der Forschung unter der Differenz von Selbstkonzept und Fremdkonzept bzw. Fremdimage und Selbstimage geführt wird. In einem Lehrbuch zu ‚Image, Imageanalyse, Imagegestaltung‘ kann man lesen, dass es beim Image um eine „subjektive Wissensstruktur“ von Individuen oder Organisationen gehe, die nicht nur auf Fakten beruht, sondern auch auf ganz speziellen Wert- und Merkmalszuschreibungen.<sup>15</sup> Dabei können bemerkenswerte Differenzen bei einem selbst und im öffentlichen Image auftreten, wie wir gesehen haben.

Als anerkanntes Mitglied der Schriftsteller-Gruppe 47 (in späterer Zeit dann PEN-Zentrums-Ehrevorsitzender oder Präsident der Berliner Akademie der Künste), als durchaus erfolgreicher Romancier, Erzähler und Dramatiker sah sich Jens 1965 bei Erscheinen unserer Neunziger-Liste zweifellos selbst als Schriftsteller. Im Jahr 1947 war seine erste Erzählung erschienen, 1950 sein erster Roman, dem viele in kurzen Abständen folgten, 1956 war das erste Jens-Hörspiel zu hören. In den 1950er-Jahren ging es Schlag auf Schlag. Jedes Jahr erschien mindestens ein Buch. Mittendrin, im Furor scribendi gewissermaßen, erschien 1955 auch die gräzistische Dissertation zur antiken Wechselrede im Drama; damals bei Jens eher ein fachwissenschaftlich geprägter Fremdkörper im sonstigen literarischen Schaffen. Ab 1957 kamen dann Sachbücher zur neueren Literatur hinzu, die Jens eher als essayistischen Germanisten oder Komparatisten profilieren, denn als je-

<sup>14</sup> Cicero. Magazin für politische Kultur, Vorabmeldung. ‚Cicero‘-Ranking: Sinn bleibt wichtigster Ökonom, [http://www.cicero.de/sites/default/files/Cicero\\_1253007113.pdf](http://www.cicero.de/sites/default/files/Cicero_1253007113.pdf) (02.07.2013).

<sup>15</sup> Günter Bentele, Images und Medien-Images, in: Werner Faulstich (Hg.), Image, Imageanalyse, Imagegestaltung. 2. Lüneburger Kolloquium zur Medienwissenschaft, Bardowick 1992, 152-176; hier: 155 unter Bezug auf Kenneth E. Boulding, Die neuen Leitbilder, Düsseldorf 1958, 13f. (engl. Orig.: The Image. Knowledge in Life and Society [Knowledge in Life and Society], Michigan 1956).



mand, der das Klischee des klassischen Philologen jener Zeit bedient. Das Besprechen von Gegenwartsliteratur wurde zum Markenzeichen; berühmt später seine Tübinger Freitags-Vorträge zu aktuellen literarischen Themen, in denen er innovativ und mutig, daher vielbesucht und gepriesen, als Philologe der Literaturkritik den Schneid abkaufte, von den ängstlichen bis snobistischen Literaturwissenschaftlern der damaligen Zeit ganz zu schweigen, für die die Literatur erst bei den toten Dichtern anfang. Kurz: Es hätte gute Gründe gegeben, Walter Jens vor allem als Schriftsteller zu sehen und eine eher literarische Image-Konstruktion der Medien zu erwarten.

Warum also schlug dann doch immer wieder, offenbar bis zuletzt, das *Professoren-Image* durch, um es einmal so zu formulieren, nicht vorrangig das des Dichters? Ich denke, es hängt mit dem von Jens selbst geprägten Profil zusammen. Bei ihm geht die Arbeit an der Botschaft immer vor der Arbeit an der literarischen Profilierung. Nie kann sich Jens auf Dauer, ganz und kompromisslos auf rein ästhetische Kalküle einlassen. Nie triumphiert bei ihm der *reine* Dichter. Nie entwickelt sich bei ihm eine rational unkontrollierte *écriture automatique*. Nie ist er nur Dichter-Seismograph. Nie reicht ihm die Fiktion als Fiktion. Nie hat für ihn die literarische Virtualität ein autonomes Daseinsrecht.

Vermutlich sind wir hier beim Kern seines publizistischen Handelns angelangt: Immer will er nicht nur ästhetisiert-literarisch sagen, sondern auch absichtsvoll künden. Immer will er etwas mit auf den Weg geben. Immer soll sein Anliegen erkennbar sein. Das bringt eine sehr spezielle Haltung zu literarischen Formen mit sich. Immer dient das Dichterische bei Jens am Ende einer lebensweltlich ausgerichteten Botschaft an die Menschen. Das hat gewirkt.

Anders gesagt: Jens wird die Rhetorik nicht los, will es auch nicht. Was heißt das? Er bleibt in der Rolle des rhetorisch kündenden Orators, wie wir Rhetoriker sagen, wechselt für viele seiner Kritiker nicht konsequent genug zur Rolle des Dichters, ins Innerliterarische der Moderne mit ihrem ästhetischen Innovationsdruck; er ist daher auch nicht um jeden Preis auf neue Formen und Weiterentwicklung des literarischen Systems aus. Es stört ihn nicht, wie Kafka, Camus oder Brecht zu schreiben, was wiederum die Literaturkritik verstört. Immer verfolgt Jens rhetorisch-oratorische Kündungsstrategien, nie poesieverlorene Selbstreflexivitätsstrategien. Immer ist für ihn das literarische Spiel ein Helfer des Kündungsanliegens. Jens gehört nicht zu jenen Schriftstellern, die keinen Gedanken an den Leser und seine Belange verschwenden, nur in sich hineinhören, selbstbezüglich innerliterarisch denken und daher zu dem Risiko bereit sind, dass eine Botschaft im literarischen Spiel untergeht oder unerkannt bleiben kann. Rätsel und Hermetismen sind nicht seine Sache. Er hat etwas zu sagen, denkt daher immer zuerst an die Menschen, mit denen er kommuniziert. Dabei kann er sich in einer langen Traditionskette sehen, und was hier von den Barockdichtern zu ler-

nen war, formulierte Jens 1977. Bei den Dichtern dieser Zeit suchte er Unterstützung für seine Ansicht, dass sich keine „scharfe Trennungslinie“ zwischen „der intentional bestimmten republikanisch-juristischen Rhetorik und einer angeblich auf sich selbst verweisenden Virtuosen-Rhetorik epideiktischer Provenienz“ ziehen lasse. „Auch die Dichtung, Lobrede im weitesten Sinn, will zunächst einmal werben, wirken und für sich einnehmen und es derart dem Autor ermöglichen, sich sozial zu behaupten, indem er, nicht anders als der Gerichts- und Versammlungs-Redner, den Hörer zum wohlwollenden Beipflichten veranlaßt. Nicht um ein *l'art pour l'art*, sondern um die Einwirkung auf den Adressaten, das Erzwingen seiner bewundernden Zustimmung geht es ihr“.<sup>16</sup>

Die bei Jens daher stets erkennbar angelegte Erkennbarkeit der Botschaft um jeden Preis aber hat ihrerseits ihren Preis bei der Kritikerwahrnehmung. Das hat er im Lauf der Jahrzehnte über viele kritische Rezensionen zu seinen Werken erfahren müssen. Bis heute hat sein spezifischer Kommunikationsansatz auch sein öffentliches Image bestimmt. Danach ist er ein Rhetorikprofessor, dem es mehr darum geht, uns allen etwas zu sagen, als darum, literarische Experimente zu machen, auch wenn man sie bei näherem Hinsehen durchaus ebenso sieht.

Dass Walter Jens seit den 1970/80er-Jahren umschwenkt, seine Kommunikationsverfahren und Themen ändert, sich nicht mehr als Romancier profilieren will, hängt sicherlich auch mit diesem Image zusammen, das ihm selbst im Lauf der Zeit klar geworden sein dürfte. Aber natürlich gab auch der Wandel im gesellschaftlich-intellektuellen Klima eine wesentliche Veranlassung. Jens merkt, dass seine und die Aufklärungsbemühungen anderer in den 1960er-Jahren Früchte tragen, sich viel ändert und nun für ihn selbst ein Wandel im sozialen Rollenprofil ansteht. Jetzt tritt er immer mehr als Essayist, Kommentator in Interviews, als Redner und politisch aktiver Intellektueller hervor, auch in der populären Publizistik, z.B. in der *Bunten*. Im Beinamen „Fußball-Lessing“, den ihm *Der Spiegel* 1982 gibt,<sup>17</sup> wird die neue öffentliche Wahrnehmung manifest: Jens liegt an der Verbindung von aufklärerischem Impetus und bewusster Breitenwirkung in einem Land, das die Demokratie erst lernen musste. Damit geht aber keine plumpe Anbiederung an den Durchschnittsgeschmack einher. Im Gegenteil: Jens bleibt immer auf hohem Sprachniveau, versteht sich unverkennbar auch als Lehrer der Nation: ein *praeceptor Germaniae*. Bezeichnend ist für ihn eben einerseits eine „hochgespannte und heißblütige“, andererseits aber auch stets „an Intellekt und Affekt gleichzeitig appellierende Diktion, die mit Fremdwörtern ge-

<sup>16</sup> Walter Jens, Rhetorik, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, hg. v. Werner Kohlschmidt u. Wolfgang Mohr, 2. Aufl, Bd. 3, Berlin / New York 1977, 432–456; hier: 441.

<sup>17</sup> Harald Wieser, Der Fußball-Lessing, *Der Spiegel*, 19.7.1982, Nr. 29, 139–142.

spickt ist“ und dabei „keinerlei Feierlichkeit fürchtet“.<sup>18</sup> Ihm nimmt man all das in seiner Mischung ab. Der Berliner *Tagesspiegel* bringt es 1993 auf den Punkt: „Die gelehrte Schule schätzt seinen Vortrag so wie der deutsche Fußball-Bund“.<sup>19</sup>

Jens gehörte zu den wichtigen *public intellectuals*<sup>20</sup> der Bonner Bundesrepublik. Seine Rolle als deren Senior im wiedervereinigten Deutschland hatte freilich in seiner späteren Lebensphase nurmehr den Charakter eines Nachspiels. In der Bonner Republik aber war er eine sehr eigenständige, ja eigenwillige Erscheinung der Intellektuellandschaft. So ordnet man ihn auch nicht ausdrücklich irgendwelchen Gruppierungen der 1960er- oder 1970er-Jahre zu (profilierte Linksintellektuelle,<sup>21</sup> aus der Theologie kommende Linksprotestanten<sup>22</sup> oder politische Theoretiker mit philosophischem Hintergrund<sup>23</sup>).

Wenn wir Jens ein Motto zuschreiben wollten, dann müsste es letztlich *plus ultra* lauten, d.h. ‚immer darüber hinaus‘: hinaus über das Einzelfachliche, hinaus über das eigene Institut, hinaus über Tübingen, hinaus über den üblichen Wissenschaftsbetrieb, das rein Gelehrte, hinaus über die eingefahrenen Themen, hinaus über die gesellschaftlichen Tabus und Vorurteilsstrukturen, hinaus über Engstirnigkeit, Eingrenzungen und Abgrenzungen. Bei diesem *plus ultra* ging es darum, als Kommunikator, der etwas zu sagen und auch den Mut hat, mehr als nur Fachliches zu sagen, aus der engeren Fachöffentlichkeit in eine weiter reichende universitäre Öffentlichkeit zu gehen und dann, sehr viel weiter gespannt, auf eine gesamtgesellschaftliche Öffentlichkeitsplattform zu treten. Für Wissenschaftler war diese Art der Öffentlichkeitsstrategie in den 1950er- bis 1980er-Jahren durchaus ungewöhnlich. Aber Jens lässt sich eben nicht in ein Rollenschema pressen. Ungewöhnlich daher nachgerade auch die von ihm gewählten Äußerungsformen und Themen, die ihrerseits dann ebenfalls wieder bestimmte literarische Erwartungen enttäuschen. Jens hatte sich spätestens bei Erschei-

<sup>18</sup> Marcel Reich-Ranicki, Walter Jens, der Redner dieser Republik (1983), in: Ders., *Lauter Lobreden*, Stuttgart 1985, 109–115; hier: 114.

<sup>19</sup> Markus Sahr, Reden in erinnerungsfeindlicher Zeit, *Der Tagesspiegel*, 07.03.1993, 20.

<sup>20</sup> Amitai Etzioni, Are Public Intellectuals an Endangered Species?, in: Ders. / Alyssa Bowditsch (Hg.), *Public Intellectuals. An Endangered Species?*, Lanham, MD 2006, 1–27.

<sup>21</sup> Thomas Kroll / Tilman Reitz, Zeithistorische und wissenssoziologische Zugänge zu den Intellektuellen der 1960er und 1970er Jahre. Eine Einführung, in: Dies. (Hg.), *Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland. Verschiebungen im politischen Feld der 1960er und 1970er Jahre*, Göttingen / Bristol, CT 2013, 7–18; hier: 12.

<sup>22</sup> Thomas Kroll, Der Linksprotestantismus in der Bundesrepublik Deutschland der 1960er und 1970er Jahre. Helmut Gollwitzer, Dorothee Sölle und Jürgen Moltmann, in: Ders. / Reitz (Hg.), *Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland*, 103–122.

<sup>23</sup> Andreas Ziemann, Vom Schreiben, Sprechen und Zeigen – intellektuelle Medienpraxis, in: Kroll / Reitz (Hg.), *Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland*, 151–166; hier: 156.

nen seines ersten, auch in andere Sprachen übersetzten Romans *Nein. Die Welt der Angeklagten* 1950 entschieden, in die Rolle des Schriftstellers einzutreten. Erst sehr spät hat er sich von dieser Rolle distanziert und sich eher die Rolle des Moralisten selbst zugeschrieben. „Ich bin halt verkopft“ und „Man sieht hier die Grenzen des Autors“, kommentiert er die Kritik an seinem letzten Theaterstück *Ein Jud aus Hechingen*.<sup>24</sup>

Dass Jens heute immer noch auf den Denkbühnen der Intellektualität Deutschlands als Größe erstaunlich präsent ist, wie wir gesehen haben, hängt vor allem damit zusammen, dass sein inhaltliches *plus ultra* in der neueren *intellectual history* Deutschlands deutliche Akzente gesetzt und publizistische Spuren hinterlassen hat, und dass seine Person öffentlich bleibt, nach wie vor zu Diskussionen Anlass gibt. Jens als Tabubrecher in den 1950er- und 1960er -Jahren: Als man noch verschämt die Nazivergangenheit unter den Teppich kehrte, von Auschwitzprozessen weit und breit nichts zu sehen war, brachte Jens nicht erst 1956 mit seinem Hörspiel *Ahasver* das Problem des deutschen Umgangs mit Juden in der Nazi-Zeit und danach kritisch auf den Tisch. Und weiter: Jens sorgte in einer Zeit des KPD-Verbots mit seinem Fernsehspiel *Die rote Rosa* von 1966 über Rosa Luxemburg, Mitbegründerin der Kommunistischen Partei, für eine Sensation. Kritik hagelte es aus allen Richtungen: von Ostberlin (Alexander Abusch: zu bürgerlich-sentimental) und von den konservativen Parteigängern im Westen (Industriekurier: böswillige Geschichtslüge und zu kommunistenfreundlich). Später dann: Als alle Welt sich mit sozialrevolutionärem Aufbruch und dem Bewältigen des Diesseits beschäftigt, beginnt Walter Jens, sich seit den 1970er-Jahren verstärkt öffentlich zusammen mit Hans Küng Gedanken über Religion, die Gottesfrage und das Jenseits zu machen. Viele verstanden diese inneren Verbindungen nicht. „Den orthodoxen Marxisten sind seine tiefen und immer wieder mit Nachdruck betonten Bindungen an das Christentum nicht ganz geheuer. Die Christen wiederum beargwöhnen seine unverhohlenen Sympathien für den Marxismus.“<sup>25</sup>

Das *Crossover*, wie wir heute sagen, also das Überkreuzen und mutige Verbinden des bislang nicht für zusammenhängend Gedachten, tritt damit als weiteres Kennzeichen des veröffentlichten Jens hervor: Die Antike muss eben literarisch wieder mit unserer Zeit verbunden, die Religions- und Gottesfrage in unseren zeitgenössischen intellektuellen Diskurs aktiv hereingeholt werden, davon ist Jens überzeugt, ebenso wie vieles andere, ideologisch bislang Ausgegrenzte. Das gilt selbst für ein damals noch lange von bürgerlichen Intellektuellen geschmähtes oder als nicht salonfähig angesehenes Medium wie das Fernsehen, dem Jens sehr früh und dann jahrzehntelang als

<sup>24</sup> Wilhelm Triebold, Antworten Sie nie!, Schwäbisches Tagblatt, 17.02.1992.

<sup>25</sup> Reich-Ranicki, Walter Jens (Anm. 18) 110.

Kritiker unter dem Pseudonym *Momos* eine Zeitungskolumne widmet.<sup>26</sup> Unvergessen dann im hohen Alter die Auftritte des Ehepaars Jens in publikumswirksamen Talkshows als Zeugen des 20. Jahrhunderts bzw. als weise Zeitgenossen aus der älteren Generation.

Meine Damen und Herren, Vieles wäre noch zu sagen. Es wäre davon zu sprechen, dass Inge und Walter Jens als Radikaldemokraten mit spektakulären Aktionen in der Friedensbewegung und in der außerparlamentarischen Opposition gegen Aufrüstung und Krieg in Mutlangen und anderswo wirkten, für Diskussionen sorgten. Und wir müssen auch über das letzte Jahrzehnt sprechen. Denn hier fällt Jens, gänzlich ungeplant, eine neue, andere öffentliche Rolle zu: als Stein des Anstoßes im doppelten Wortsinn für die Einen, als Katalysator deutscher Existenzbesinnung für die Anderen. Jens muss erleben, dass bei öffentlichen Personen immer auch die individuell-private Lebensgeschichte von öffentlichem Interesse ist. Hintergrund ist die schon von Aristoteles beobachtete rhetorikpsychologische Tatsache, dass die Autorität des Gesagten vom Publikum immer auch mit einem personalen Autoritätskonstrukt verbunden und daher mit dem erkennbaren Orator-Ethos korreliert wird. Es ging um die Frage, ob Autoren wie Jens, dann auch Günter Grass, deutlich genug über ihr jugendliches Mitläufertum in den Jahren 1940 bis 1945 gesprochen haben. Es ging *nicht* um irgendeine persönliche Täterschuld. Die Öffentlichkeit hatte aber darüber nachzudenken, dass auch die prominenten Kritiker des deutschen ‚kurzen 20. Jahrhunderts‘ selbst zugleich Exponenten der Wirrnis dieses Jahrhunderts sind. Wir Nachgeborene müssen uns angesichts dessen fragen, wie es mit dem Wurf des ersten Steins steht, wie sich heute und jederzeit über das Angepasst-Sein von 17-, 18-, 19- oder 20-jährigen Gymnasiasten, Jünglingen, Studenten in schrecklichen Kriegszeiten urteilen lässt, und wie über deren spätere Scham. Wie schwierig es ist, aus der historischen Distanz heraus gerecht mit entsprechenden Lebensgeschichten umzugehen, zeigen die jüngsten Diskussionen um Theodor Eschenburg.<sup>27</sup> Jens jedenfalls hat seine Lektion in dieser Zeit gründlich gelernt, das zeigt sein Leben als Erwachsener, ganz spät dann auch öffentlich gebüßt. Zu nennen wäre schließlich auch aus neuerer Zeit die bewusste Herstellung von Öffentlichkeit für die schwere Demenzkrankheit von Walter Jens mit entsprechend anhaltender Medienpräsenz. Damit ist von seiner Familie ein humanes Gegensymbol gesetzt gegen oberflächli-

<sup>26</sup> Momos: Griechischer Gott des Tadels.

<sup>27</sup> Andreas Groth: Eschenburgs Episode, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.10.2012, N4; Willi Winkler: Der gerupfte Staatsrat, Süddeutsche Zeitung, 3.12.2012, 14; Hans-Joachim Lang: Eschenburg, das Dritte Reich und die Juden, Schwäbisches Tagblatt, 19.1.2013; Rüdiger Soldt: Entsorgung eines Leitfossils, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.3.2013, 8; Hans-Joachim Lang: Wie glaubwürdig ist die Gutachterin?, Schwäbisches Tagblatt, 27.4.2013, 29.

che Denknormen eines Jugendlichkeits-, Schönheits-, Überlegenheits- oder Gesundheitskults, der von den bedrückenden Seiten der menschlichen Existenz nichts mehr wissen oder gar sehen will. Wenn wir etwas weiter denken, können wir es auch als einen Denkanstoß in Hinblick auf Bestrebungen nehmen, wie sie neuerlich in der längst überwunden geglaubten naiven Eugenik eines Thilo Sarrazin und seiner Anhänger hervorbrechen, die implizit oder explizit ein vorrangiges Lebensrecht für das angeblich Gesunde oder genetisch Überlegene, das vermeintlich allein für Deutschland Gute oder Normale propagiert. Diesem Denken gegenüber muss der Leidens-, der Schmerzensmann als ein Gegenmodell in Erinnerung gerufen werden, das von den Realitäten der Welt zeugt.

Meine Damen und Herren, Walter Jens versagt sich in seiner Person, seinem Werk und Wirken klaren Zuordnungen und Klischees. Ich denke, das ist deutlich geworden. Ist und war er ein Star, ein Idol, eine Leitfigur, eine Ikone, ein Vorbild? Das sind Fragen an die zukünftige Image-, Öffentlichkeits- und Intellektuellenforschung. Vielleicht sagen wir einfach: Er war als Intellektueller und Publizist eine gesellschaftliche Orientierungsfigur, die zur rechten Zeit in die Öffentlichkeit trat, um in Deutschland, insbesondere als die Demokratie bei uns noch laufen lernte, Maßstäbe der Erneuerung und des Zusammenlebens in der Demokratie zu formulieren. Mit der Gründung des *Seminars für Allgemeine Rhetorik* hat er in unserer Universität einen nachhaltigen institutionellen Akzent gesetzt. Unser Staatswesen, die Entwicklung unserer Republik hat er über Jahrzehnte aktiv wirkend begleitet, und er strahlt immer noch, nachweislich als historisch einzigartige Person, in die Öffentlichkeit aus. Ja, meine Damen und Herren, und vergessen wir Tübinger dabei nicht: Walter Jens überragt uns und gehört doch auch zu uns, ist dabei einer, über dessen Zeitgenossenschaft wir alle froh sein können. Walter Jens ist eine Ausnahmeerscheinung im Kontext so nicht wiederholbarer Zeitumstände. Er wurde von diesen Zeiten umgetrieben und er hat diese Zeiten selbst auch publizistisch mitangetrieben. Dabei bekam sein Leben ein unverwechselbares Profil. Heute lebt er im Geheimnis seiner schweren Krankheit, und wir denken hier und heute mit Zuneigung an ihn.

Alles Gute, Walter Jens!